



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inserate kosten die 6-spaltige Betitseite 20 Pfg., Reklameseite 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Eigenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telephon 3082.

Nr. 26

Wiesbaden, 25. Juni 1914

82. Jahrgang

Politische Wochenschau.

In Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers und Königs ist der

Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin

in feierlichster Weise eröffnet worden. Mit der Eröffnung dieses Kanals ist nach Ablauf eines Jahrzehnts — am 9. April 1904 ging dem preussischen Abgeordnetenhaus bekanntlich der große Wasserstraßengesetzentwurf zu, in dem an zweiter Stelle 43 Millionen Mk. für den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin gefordert wurden — nunmehr ein Werk dem Verkehr übergeben worden, das der Förderung unseres Wirtschaftslebens dienen will und das zugleich dem deutschen Kanalbauwesen ein glänzendes Zeugnis seiner Leistungsfähigkeit ausstellt. Minister von Breitenbach hielt eine Ansprache an den Kaiser. Der Kanal erhielt den Namen „Hohenzollern-Kanal“.

Die größte Beamtenvermehrung, die je eine Reichsbehörde seit Bestehen des Deutschen Reiches in einem Jahre zu verzeichnen hatte, gibt es in diesem Jahre bei der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung;

denn es werden 1914 mehr als 10000 neue etatsmäßige Beamtenstellen errichtet. Den Hauptanteil an dieser Vermehrung hat die Schaffnerklasse mit 4500 neuen Stellen, dann folgen die Assistenten mit 2400 Stellen, die Post- und Telegraphengehilfen mit 1425 Stellen, die Unterbeamten in gehobenen Dienststellen mit 800, die Landbriefträger mit 400, die Post- und Telegraphensekretäre mit 120, die Oberpost- und Telegraphensekretäre mit 50, die Vorsteher von Postämtern 2. Klasse mit 30. Ferner wurden bei der Zentralverwaltung und den Oberpostdirektionen neben einigen Stellen für höhere Beamte noch 13 neue Stellen für mittlere Beamte, 20 Stellen für Bureau- und Rechnungsbeamte 1. Klasse, 40 für Bureaubeamte 2. Klasse, 74 für Postgehilfen usw. geschaffen. Die Aufwendungen der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung für Befoldungen erfahren durch die beträchtliche Vermehrung der etatsmäßigen Stellen eine Erhöhung von mehr als 30 Millionen Mark und werden insgesamt die Höhe von über 329 Millionen Mark erreichen.

Nationalistische Bürgermeister

sollen bekanntlich in Zukunft in Elsaß-Lothringen nicht mehr bestatigt werden. In zwei Fällen hat diese Maßnahme bereits gute Früchte getragen: der nationalistische Bürgermeister Dr. Gentiloreider hat sein Amt als Bürgermeister freiwillig niedergelegt, weil er ja nur zu genau wußte, daß er nicht mehr würde bestatigt werden, und in Marly wurde der Bürgermeister Henrion seines Amtes enthoben. Der „Lorrain“ befürchtet bereits, es könnte mit Bürgermeister Lafolgne in Ars ebenso gehen.

In einem Vortrage, den er in Berlin hielt, hat sich Hauptmann a. D. Ramsay, der Leiter der Kamerun-Grenzexpedition, über unsere

Neukameruner Gebiete

geäußert. Das Gesamturteil Ramsays über diese Gebiete weicht stark von weitverbreiteten Anschauungen ab, indem es sehr viel freundlicher und hoffnungsvoller ist. Gewiß ist die Güte unserer neuen Ländereien verschieden, aber nach Ramsay sind doch die guten Gebiete zahlreicher. Er ist der Hoffnung, daß die Eingeborenen zu der deutschen ruhigen Behandlungsweise bald Vertrauen fassen würden. Von der Schlafkrankheit meinte er, daß sie ihren Höhepunkt wohl überschritten habe. Der Redner äußerte sich über die meisten der gesehenen Gebiete und Volksstämme recht zuversichtlich, so daß man nach den Ausführungen dieses hervorragenden Sachverständigen der Entwicklung von Neukamerun doch wohl vertrauensvoller entgegensehen darf, als man zuerst in weiten Kreisen meinte.

Bei der

Taufe des Nicendampfers „Bismard“

in Gegenwart des Kaisers erinnerte der Festredner, Bürgermeister Dr. Predöhl in Hamburg, an die Tatsache, daß der Kaiser als jugendlicher Prinz den Aufschwung des deutschen Schiffbaus angeregt habe. Im Herbst 1887 beschloß die Hamburger Paketfahrt zwei Schnelldampfer mit Doppelschrauben zu bauen. Der Kaiser (damals Prinz) wünschte mindestens eines dieser hochwertigen Schiffe, deren Bau an bewährter Stelle in England geplant war, dem deutschen Schiffbau zu übertragen und machte, den damaligen Reichskanzler zum Mittler dieser Anregung bei dem Reeder und bei dem Senat. Trotz schwerer Bedenken und der Verantwortlichkeit, da ein Mißlingen, wenn auch nur in Einzelheiten, verhängnisvoll sein konnte, wurde der Schritt gewagt, und zwar

mit vollem Erfolge. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in das die vielen Tausenden begeistert einstimmten. Die Gräfin Hanna v. Bismard, die älteste Enkelin des Fürsten Bismard, vollzog darauf die Taufe.

Ueber die

Steuerzuschläge der preussischen Gemeinden

liegt eine sehr interessante Statistik vor. Danach erheben von 1200 preussischen Städten einen Steuerzuschlag von mehr als 300 v. H. Das ist nur ein sehr geringfügiger Prozentsatz preussischer Städte. Ueber 200 v. H. wird in 402 Städten erhoben, d. h. also in 31 v. H. der Gesamttheit preussischer Städte. Ueber 150—200 v. H. gelangt in 13 Städten mit mehr als 100000 in 12 mit 50000 bis 100000, 31 mit 25000—50000, 76 mit 10000 bis 25000, 92 mit 5000—10000, 100 mit 3000—5000, 104 mit 2000—3000 und 126 mit 2000 Einwohnern zur Erhebung. In beneidenswerter Lage befinden sich nur 4 Städte; sie brauchen sogar nur 25—50 v. H. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer. Darunter waren 2 Städte mit nicht mehr als 2000 Einwohnern und eine mit 2000—3000 Einwohnern. Bei den großen Landgemeinden liegen die Verhältnisse folgendermaßen: Von den 108 großen Landgemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern hatten 6 einen Zuschlag von 70—100 v. H., 22 einen solchen von 100—150 v. H., 29 von 150—200 v. H., 44 von 200 bis 250 v. H., 6 von 250—300 v. H. und 1 von mehr als 300 v. H.

Als eine

Mißbilligung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt sich ein Beschluß dar, der soeben von dem Landesparteitag der sozialdemokratischen Partei Badens in Sachen des Kaiserhochs gefaßt worden ist. Reichstagsabgeordneter Dr. Frank mißbilligte die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und betonte, daß er zu den 47 gehöre, die gegen das Sitzenbleiben gestimmt haben. Auch in der anschließenden Aussprache befaßte man sich in der Hauptsache mit der Kaiserhochangelegenheit. Eine Erklärung, die den Uebergang zur Tagesordnung wünschte, wurde abgelehnt, dagegen eine Erklärung von der Mehrheit angenommen, worin betont wird, daß kein Grund vorliege, das frühere Verhalten der Reichstagsmehrheit beim Kaiserhoch zu ändern.

Der vom Reichsamt des Innern berufene Sachverständigenausschuß zur

Schaffung einer deutschen Einheitskurzschrift

bestehend aus 23 Vertretern von neun stenographischen Schulen, hat im preussischen Kultusministerium unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrats Professors Liebe getagt, den von seinem Unterausschuß vorgelegten Entwurf nach eingehendster Beratung in seinen Grundlagen einstimmig angenommen und die Vorlage mit den von ihm beschlossenen Änderungen dem Unterausschuß zur Ueberarbeitung überwiesen.

Ein Volkstag der alpenländischen Deutschen

find soeben in Klagenfurt statt. Er gestaltete sich zu einer imposanten Einspruchs- und Kundgebung des gesamten südbösterreichischen Deutschtums gegen die Vorstöße des Südslawentums. Die alpenländischen Deutschen wollen sich ein weiteres Zurückdrängen der Deutschen nicht gefallen lassen; jeder neue südslawische Vorstoß muß auf die gemeinsame Abwehr aller Deutschen in Oesterreich stoßen. Sehr richtig heißt es in dem Aufrufe für den Klagenfurter Volkstag: Die Entscheidung über die Zukunft Oesterreichs liegt im Südosten, aber diese Entscheidung wird nur dann zum Vorteile der Deutschen und zum Wohle des Staates ausfallen, wenn die Rückenbedeckung bei den alpenländischen Deutschen zu den Deutschböhmen ermöglicht, sich vom tschechischen Druck zu befreien und ein autonomes nationales Leben zu führen.

Die Lage in Albanien

ist für den Fürsten durch eine neue Niederlage der albanischen Regierungstruppen noch schwächer geworden. Die von Süden vordringenden Truppenabteilungen, insgesamt tausend Mann, wurden bei Karabunat und Lushina in heftigem Kampfe mit etwa 600 Aufständischen, welche die dortigen Anhöhen besetzt hielten, zurückgeworfen und gegen Fieri am Semensflusse zurückgedrängt. Die Freiwilligen des linken Flügels flüchteten in großer Unordnung. Zwei Geschütze mußten unbrauchbar gemacht und in den Händen der Aufständischen gelassen werden. Die Regierungstruppen hoffen, zusammen mit Hilfstruppen aus Berat die Linie am Semensflusse halten zu können. Die Regierung in Durazzo ist um die Entsendung eines Geschützes und von fünfhundert Gewehren

gebeten worden, um die Verteidigung von Fieri und von Balona zu ermöglichen.

Der griechisch-türkische Konflikt

geht nunmehr seiner Lösung entgegen. Die Völkervertragskonferenz in Konstantinopel hat beschlossen, die von ihr bestimmten sechs Delegierten nach Smyrna zu entsenden. Die griechischen Schiffe, die wegen der Befürchtung von Komplikationen ihre Fahrten eingestellt hatten, haben die Durchfahrt des Bosporus von und zum Schwarzen Meere sowie die Annahme von Frachten von Häfen des Schwarzen Meeres wieder aufgenommen. Der griechische Gesandte erschien bereits wieder zum ersten Male seit dem gegenwärtigen Streit auf der Bforte und hatte mit dem Großwesir eine Unterredung. Wie verlautet, wiederholte der Großwesir dem Gesandten gegenüber die in Athen gemachten Mitteilungen, denen zufolge die Frage der Auswanderung für den Augenblick geregelt erscheint. Die griechischen Auswanderer, welche sich in Griechenland befinden, werden für ihr in der Türkei zurückgelassenes Eigentum, das durch eine gemischte Kommission abgeschätzt werden wird, Entschädigungen erhalten.

Die Antwort Carranzas an die Friedensvermittler

betont, daß er bereit sei, an der Vermittlungsaktion teilzunehmen, daß es ihm aber unmöglich sei, über einen Waffenstillstand, die Landfrage und die Wahl eines provisorischen Präsidenten zu verhandeln. Seiner Ansicht nach hätten die Vermittler einen Irrtum begangen, als sie versuchten, diese Fragen zu lösen, die für die Mexikaner von überragender Wichtigkeit seien. Die Konstitutionalisten müßten entscheiden, was für die Interessen ihres Landes das Beste sei. Zum Schluß erklärt noch Carranza, er glaube nicht, daß die Konferenz in Niagara alle die von den Vermittlern erwarteten Ergebnisse haben werden.

Durch einen Ministerwechsel in Albanien

ist Mehmed Bei Konika Minister des Innern geworden. Mehmed Bei ist ein Bruder des Nationalistenführers Faik Konika. Er hat mit dem gegenwärtigen Finanzminister Rogga und mit Rahsi Dino die provisorische Regierung auf der Londoner Völkervertragskonferenz vertreten.

Die Eröffnung der Beratenden Versammlung in China

ist programmäßig verlaufen. Die vom Staatssekretär Hütschihsang verlesene Ansprache Juanschihsangs klang dahin aus, daß er für die Zukunft zuversichtlich hoffe, es werde durch die Mitarbeit der Beratenden Versammlung eine Besserung der Zustände eintreten. Vizepräsident Siyuanhung hob als Präsident der Beratenden Versammlung die großen Verdienste Juanschihsangs für die Herstellung der Ordnung hervor und sagte zu, die eingeführte neue Körperschaft werde alle Kräfte aufbieten, um ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu tun. Sie werde bei den gesetzgeberischen Arbeiten nicht nur die Regierung unterstützen, sondern auch die Verhältnisse des Volkes berücksichtigen. Bei Fertigstellung der endgültigen Verfassung sei es wichtig, nicht blindlings alles Ausländische nachzumachen, sondern namentlich die Eigenart der Nation zu wahren.

Konsumenteninteresse und Nationalwirtschaft.

Je mehr sich die Periode der laufenden Handelsverträge ihrem Ende zuneigt und je mehr infolgedessen auch die Frage der Erneuerung dieser Verträge in den Vordergrund des Interesses rückt, desto aktueller wird auch von Tag zu Tag wieder das Thema von Schutz Zoll und Freihandel. Wesentlich sind denn auch bereits zahlreiche sozialdemokratische und bürgerlich-demokratische Federn an der Arbeit, im freihändlerischen Sinne Propaganda zu machen.

In der theoretischen Begründung der Freihandelslehre wird nun immer das Interesse der Konsumenten geltend gemacht. Man sagt, warum soll der Verbraucher nicht das Recht haben, die Erzeugnisse, die er braucht, so billig wie möglich einzukaufen, und wenn er sie beim auswärtigen Produzenten wohlfeiler erhält als beim heimischen, so mag er sich ungehindert dahin wenden. Das klingt gar vielen Ohren höchst plausibel, und insbesondere diejenigen Leute, die wie die Beamten auf festes Einkommen angewiesen sind, leisten solchen Lockbitten nur zu willig Folge. Und doch ist dieser Standpunkt so töricht und für die Allgemeinheit verderblich wie nur möglich. Wir wählen zu seiner Widerlegung zwei Beispiele, ein der Industrie und ein der Landwirtschaft entnommenes.

Nehmen wir an, ein bisher durch keinen Zoll geschütztes gewerbliches Unternehmen werfe seinem Inhaber ein jährliches Reinerwerb von 100000 Mark ab und erfordere zu seiner Aufrechterhaltung 100000 Mark an Arbeitslöhnen. Da jetzt eine ruinöse auswärtige Konkurrenz ein. Der Gewinn des Unternehmens schmilzt immer mehr zusammen, und dieser sieht sich schließlich genötigt, seinen Betrieb stillzulegen. Die bisherigen Verbraucher der Erzeugnisse des stillgelegten Unternehmens verlieren hierdurch allerdings nicht, im Gegenteil, sie beziehen die gleichen Waren nunmehr von auswärts noch um etwas billiger. Aber der Unternehmer, ihr Volksgenosse, ist ein ruinierter Mann oder muß fortan vom Kapital zehren, und die Arbeiter, denen bis dahin 100000 M. an Lohn zufließen, werden auf das Straßensplaster geworfen und müssen bis zum Auffinden einer neuen Brotquelle in schwerer Uebergangszeit nun harte Entbehrungen auf sich nehmen oder fallen wohl gar der Allgemeinheit dauernd zur Last. Zudem wird durch die notwendig gewordene Einschränkung des Konsums dieser brotlos gewordenen Leute die nationale Produktion erheblich geschädigt. Alles dieses aber hätte vermieden werden können, wenn ein mäßiger Schutzoll dem durch die auswärtige Konkurrenz bedrohten Unternehmen rechtzeitig zu Hilfe gekommen wäre. Den inländischen Konsumenten wäre dann freilich der Vorteil des billigen Einkaufs verloren gegangen, wahrscheinlich hätten sie aber auch keinen Schaden gehabt, da vielmehr nur ein weiteres Sinken der Preise verhindert oder vielleicht gar nur eine Verlangsamung dieses Sinkens herbeigeführt worden wäre.

Tatsächlich ist ja die Entwicklung unserer Getreidepreise in dem eben angedeuteten Sinne verlaufen. Man kann es dem lügnertischen Brotwucherergeschrei gegenüber nicht oft genug betonen, daß wir heute in Deutschland unter dem Schutzzollsystem niedrigere Preise haben, als wir sie vor Einführung des Schutzzolls in der Freihandelsperiode gehabt haben. Im übrigen möge auch ein der Landwirtschaft entnommenes Beispiel die Unzulänglichkeit des reinen Konsumentenstandpunktes illustrieren. Nehmen wir an, 5000 Hektar armen Bodens lohnten bei einem Getreidepreise von 140 M. pro Tonne den Getreidebau nicht mehr und lägen so gut wie ertraglos da. Wird aber der Getreidepreis durch Zollschutz auf 150 M. gesteigert, so erscheint der Getreidebau lohnend. Es werden sich alsdann bald fleißige Hände finden, die den bisher brach liegenden Boden in Arbeit nehmen, und es wird so Raum für zahlreiche Existenzen geschaffen, die der nationalen Volkswirtschaft nicht nur ein Mehr an Erzeugnissen zuführen, sondern zugleich auch durch ihre Verbrauchsfähigkeit stark befruchtend auf dieselben einwirken. In diesem Falle zeigt sich, daß der Schutzzoll nicht bloß alte Produktionsgelegenheiten zu erhalten, sondern unter Umständen auch neue ins Leben zu rufen vermag.

Die einseitige und ausschließliche Betonung des Konsumentenstandpunktes durch die Freihändler erscheint also total verkehrt und gehört wie das übrige freihändlerische Rüstzeug seit lange schon in die volkswirtschaftliche Rumpellammer.

Rund um Nassau.

Wiesbaden. Am Sonntagabend war ein 5 Jahre alter Junge ausgeschiedt worden, um etwas zu holen. Er bekam auf eine Mark etwa sechzig Pfennige heraus, die ihm in Papier gewickelt übergeben wurde. Kaum war der Junge auf der Straße angelangt, als sich ihm ein Mädchen im Alter von etwa 13 Jahren näherte, ihm das Geld wegnahm und darauf samt seiner Begleiterin davonlief.

Dohheim. Am Sonntag morgen um 5 Uhr erhängte sich an einem Baum in der Nähe des Bauoramarplatzes der 20jährige Arbeiter Schwalbach von hier. Seit dem vor einigen Wochen erfolgten plötzlichen Tode eines jungen Mädchens, mit dem er Bekanntschaft hatte, soll er sich schon mit Selbstmordgedanken getragen haben. Am Samstag morgen hörte er mit der Arbeit auf und soll am Abend noch einmal am Grabe seines Mädchens gewesen sein.

Auch eine Ferienreise.

Skizze von Ilse-Dore Tauer.

Auf der schattenlosen, staubigen Landstraße wanderten zwei Jungens.

Sie hatten beide ihre Sonntagskleider an, Strohmützen auf und trugen an der rechten Hand ein Bündelchen, bestehend aus einem zusammengeknöteten und dick vollgepfropften Tuch unbekannter Farbe. Ihre Rocktaschen staketen weit ab.

Schweigend gingen die beiden kleinen Kerle nebeneinander her; auf ihren erhigten, roten Gesichtern klebte der Schweiß, und bei jedem Schritt wirbelten sie eine kleine Staubwolke auf. Der kleinere von ihnen lächelte leise auf.

„Du, Frige — ich kann balde nicht mehr, wollen wir uns nicht ein bißchen verputzen?“

„Ra — ja,“ sagte der andere ägernd, „richtig müde bin ich ja noch nicht, aber es wehweht.“

Und sie setzten sich an den Rand des Chauffeegrabens, nahmen ihre Mützen ab und wuschten sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn. Es waren zwei jämmerlich magere, dürrige kleine Kerle, und die Augen lagen in den dunklen Ringen.

„Ra, wir wollen man unsere Stullen essen, sonst läuft det Schmalz bei die Dige noch ganz runter,“ sagte der Größere und zog aus der einen Rocktasche ein in Zeitungspapier gewickeltes Bäckchen, der Kleinere folgte seinem Beispiel.

Und während sie in die herben Brote bißen, meinte der Kleine:

„Ob wohl meine Mutter schon gemerkt hat, det ich fort gemacht habe? Ob se — ob se sich wohl erschreckt hat?“ Er schluckte, als wäre ihm das Weinen näher als das Lachen.

Der Größere zuckte die Achseln. „Meine hat den Zeitel, wo ich drüßgeschriebene habe, det ich nach die See mache, schon gleich gefunden, als se von ihre Uffwartung nach Hause jefommen is, ich hab'n unter de Kaffeetanne jgelegt. Meine is froh, det se nen Kresser los is, aber se wird schimpfen, det ich die Schrippen jemaust habe,“ sagte er tauend.

„Du, Frige, sing der Kleinere wieder an, „ob wer nu och wirklich uff'n richtigen Weg nach de See sind?“

„Oller Fiesel! Ratterlich ist det der richtige. Daste nich drieben de Eisenbahn fahren sehn? Ich hab' jestern jenua uffgepaßt, als mein Rufang fortmachte mit de Ferienkolonie. Von'n Stettiner Bahnhof un denn immer nach diese Richtung.

Massenheim. Der „Mittel-Taunus-Gau“ wird vom 27. bis 29. d. M. sein 24. Ganturnfest hier abhalten.

Aus dem Rheingaukreis.

Schierkein. Bei der Versteigerung des dem Versicherungsinspektor L. Winkel gehörigen, in der Gartenstraße 31 hier gelegenen Wohnhauses nebst Hofraum blieben Jakob Burchardt aus Höchst und Jakob Rosß 6r aus Sosenheim mit 12995 Höchstbietende. Auf ein zur Versteigerung mitangekauft Ackergrundstück wurde kein Gebot abgegeben.

Riedrich. In Abwesenheit der Eltern wollte die neunjährige Tochter des Wingers Falkenstein auf einem Spiritusföcher für die jüngerer Geschwister etwas Essen wärmen. Der Kochapparat fiel vom Tisch und setzte die Kleider des Kindes in Brand. Bis die sofort herbeigeholte Hilfe zur Stelle war, hatte die Kleine bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach einiger Zeit unter den furchterlichsten Schmerzen starb.

Winkel. Eins der besten Weingüter der hiesigen Gemarkung, das Weingut der Herren Carl Döring Erben, ist verkauft worden. Das Haus und die Wirtschaftsgebäude erbrachten 28000 M. für den Weinberg in der Lage „Oberberg“ wurden 16000 M. im „Untenberg“ 10000 M., im „Eckenberg“ und „Ensting“ 8000 M. usw., angelegt. Das gesamte Weingut hat einen Wert von rund 100000 M. Die Höchstpreise stellten sich für die Rute Weinbergsland auf 60 Mark und für die Rute Ackerland auf 32 M.

Lorch. Einen guten Fang machte Förster Jörn in dem fiskalischen Walde im Distrikt Kammerforst. In dem dort angelegten Sautana hatten sich nicht weniger als 14 Frischlinge verirrt, welche erlegt werden konnten.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Das den Verkehr zwischen St. Goarshausen und der Lorelei vermittelnde Motorboot wurde am Sonntag nachmittag in dem Augenblick, als es an dem Landungssteg in St. Goarshausen anlegen wollte, von einem zu Berg kommenden Schraubenschleppdampfer überrennt und umgeworfen. Von den sechs Insassen des Bootes wurden der Bootsführer, ein Herr und drei Damen gerettet, während eine Russin im Alter von 26 Jahren namens Kraus in den Fluten verschwand. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Auf dem hiesigen Bahnhof trug sich ein bedauerliche Unglücksfall an. Der Bremser Hah aus Oberlahnstein wollte beim Rangieren eines Güterzuges zwei Wagen aneinanderkoppeln. Durch den starken Anprall der beiden Wagen wurde er auf das Geleise geworfen, wobei ihm die rechte Hand abgefahren wurde. Durch einen herbeigerufenen Arzt mußte ihm der Unterarm amputiert werden.

Fraunbach. Auf der Blei- und Silberhütte eceignete sich ein schwerer Unfall. An einem Schachtfloß schlugen, infolge plötzlichen Stillstandes eines Gebläses, die sich entwickelnden Gase zurück, wobei der dort beschäftigte verheiratete Arbeiter W. Obel aus Dachsenhausen schwer verbrannt wurde. Ferner plakte ein Rohr; durch die umherfliegenden Eisenteile erlitt der Verunglückte noch schwere Verletzungen am Kopf.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Die feierliche Eröffnung der Univerität ist für den 18. Oktober vorgesehen. An ihr wird auch der Kaiser teilnehmen. Wie verlautet, soll die neue Hochschule den Namen Seidenberg-Goethe-Universität erhalten. — Hier ist der aus Dohheim gebürtige Schlosser Georg Schäfer wegen Betrugschwindels verhaftet worden. Er knüpfte mit mehreren Diensthöfen Verhältnisse an und versprach ihnen die Ehe. Es gelang ihm, den Mädchen die Spargrochen zu entlocken. In einem Fall veranlaßte er sein Opfer sogar zur Ausgabe der Stelle. Das Mädchen begab sich zu ihren Eltern, bei denen sie bald als regelmäßer Tischgast auch Schäfer einstellte. Eine Braut wurde durch Schäfers schwindlerisches Gebaren so krank, daß sie sich ins Krankenhaus begeben mußte. — Bei den Fundamentierungsarbeiten für das Chemische Institut der Univerität wurde in einer Tiefe von 4 Metern inmitten eines ausgedehnten Moorfeldes das beinahe vollständig erhaltene Skelett eines gewaltigen Aurochsen freigelegt. Der lösbare Fund konnte infolge der Aufmerksamkeit eines Arbeiters unbeschädigt geborgen werden.

Aus dem Obertaunuskreis.

Bad Homburg. Der aus Friedrichsdorf gebürtige Kaufmann Privat wurde wegen Bigamie verhaftet. Er war vor vier Jahren unter Zurücklassung seiner Frau mit einer Witwe nach Amerika durchgebrannt und hatte diese dort geheiratet. Als er jetzt in die alte Heimat zurückkehrte, erlitt ihn das Verhängnis.

Schönbürg. Wegewärter Bopp hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Er hatte die Schuur an der Rücklehne des Sessels festgemacht und in stehender Stellung den gesuchten Tod gefunden.

Aus dem Untertaunuskreis.

Dasselbach. Ein hiesiger Landwirt traf sich beim Mähen so unglücklich mit der Sense ins Bein, daß er schwere Verletzungen davontrug.

Aus dem Kreis Usingen.

Langenschaalbach. Ein hier rationierter Maschinenführer wurde wegen Blutschande verhaftet. Er hat ein volles Geständnis abgelegt.

Holzhausen v. d. D. Beim Grassmähen schnitt ein junger Mann seinem jüngerer Bruder mit einer Sense die Sehnen des rechten Fußgelenkes durch.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. An Stelle des mit dem 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Kreisveterinärates Emmerich hier selbst wurde Dr. Morgenstern aus Marienberg als Kreisveterinärat nach hier berufen.

Falkenbach. Am Sonntag fand hier das Bezirks-Wettturnen des Mittelahnbezirkess statt. Von den zum Wettbewerb angetretenen Turnern erreichten 52 die vorgeschriebene Punktzahl. Die ersten Sieger sind: 1. J. Kollee-Dehrn, 2. R. Strieder-Limburg, 3. R. Derrche-Limburg, 4. W. Fey-Limburg, 5. Ludwig Koch-Kirberg. Die ersten Sieger im Bällings-Wettturnen sind: 1. G. Amüller-Billmar, 2. D. Christmann-Kirberg, 3. Sehr-Dehrn, 4. R. Breußer-Kirberg, 5. R. Schmidt-Limburg.

Runkel. Am 15. Juli d. J. findet hier die Bezirks-Tierschau für das Jagdgebiet I statt.

Bircheln. Unser Bürgermeister, B. Krämer 12r, konnte am Mittwoch auf eine 25jährige Tätigkeit als Bürgermeister unserer Gemeinde zurückblicken. Er ist damit der drittälteste Bürgermeister des Kreises.

Hosen. Unser Gemeindevorsteher Wilh. Kaulbach, welcher kürzlich wiedergewählt worden war, ist jetzt bekräftigt worden. **Gräben.** Dem pens. Obersteiger Heinrich Radu ist das Verdienstkreuz in Silber verliehen worden.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Der Schweinebestand im Kreise Limburg ist von 22215 Schweinen im Jahre 1913 auf 25328 gestiegen. — Das beim Kgl. Oberversicherungsamt in Wiesbaden gebildete Schiedsgericht zur Entscheidung der Streitigen Vertragspunkte zwischen der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Limburg und den Kassennärzten hat in seinem Schiedsspruch hauptsächlich folgendes festgesetzt: 1. Der Vertrag wird für die Zeit vom 1. Januar 1914 (rückwirkend) bis zum 31. Dezember 1918 abgeschlossen. 2. Die Ortskrankenkasse zahlt für die ärztliche Behandlung außer den auch bisher besonders vergüteten sogenannten Extraleistungen (Nacht-Eilbesuche usw.) pro Quartal und Jahr für das Jahr 1914 6 M., für die Jahre 1915 und 1916 6.50 M. und für die Jahre 1917 und 1918 6.75 M. an den Verein der Kassennärzte für die Kreise Limburg, Unterlahn und Untertaunus. 3. Der nach dem Berliner Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen festgesetzte Zuschlag zum Arzthonorar in Höhe von 5 Bfg. pro Kopf und Jahr ist von der Krankenkasse für die Vertragsdauer zu entrichten. Damit sind sämtliche Forderungen der Ärzte erfüllt. — Das Eisenbahner-Erinnerungszeichen für 40jährige Dienstzeit erhielten die Herrn Eisenbahnbetriebssekretär Hoffmann, Werkmeister Rosenkranz und Werkstattsbediensteter Jakob Hamm; ein solches in Silber für 25jährige Dienstzeit erhielten Werkmeister-Assistent Müller und Vorlocher Job Müller.

Flacht. Das Töchterchen des Weges Herrn Scheid wurde von einem Auto überfahren und getötet.

Camberg. Der diesjährige Rechnungsabschluss der Stadtgemeinde Camberg schließt mit einer Einnahme von 233452.61 M. und einer Ausgabe von 223374.96 M., also einer Mehreinnahme von 10177.65 Mark ab. — Dem Eisenbahnweihensteller a. D. Diehl wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Niederhadamar. Am 28. und 29. Juni wird dahier das diesjährige Kreisrieger-Verbandsfest des Kreises Limburg abgehalten. In Verbindung mit dem Verbandsfest begehrt der hiesige Kriegerverein die Feier seines 40jährigen Bestehens und die Weihe einer neuen Fahne.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Die Schweinezählung im Unterlahnkreis ergab 23432 Schweine; die Zahl der Haushaltungen, in denen auch Schweine gehalten werden, beträgt 5441. Im Jahre 1913 wurden 27812 Schweine geschlachtet, während die Zahl der Haushaltungen mit Schweinen 5153 betrug. — Im Steinbruch der Dhabas- und Schmitz-Werke in der Kubbach verunglückte der Druckaufseher Karl Meurer aus Steinsberg schwer. Meurer und mehrere Arbeiter hatten bei Abgabe eines Sprengschusses Stein in der Hütte gesucht. Als der Schuß 40 Meter im Steinfelsen lösging, flog ein schweres Sprengstück in die offen stehende Tür hinein und zerstückelte den Meurer einen Unterarm. — In der Teigwarenfabrik von Martin Fuchs kam die 20 Jahre alte Lina Färking mit der Hand zwischen die Walzen einer Teigmaschine. Dem Mädchen wurden vier Finger der rechten Hand so schwer granuliert, daß sie im Krankenhaus abgenommen werden mußten.

Verndroth. Der Kriegerverein begehrt am 11., 12. und 13. Juli das Fest seiner Fahnenweihe.

Charlottenberg. Die Fahnenweihe des Krieger- u. Militärvereins „Germania“ fand unter Teilnahme von ca. 25 Kriegervereinen der Umgebung am Sonntag hier statt.

Verndroth. Der Kriegerverein begehrt am 11., 12. und 13. Juli das Fest seiner Fahnenweihe.

Charlottenberg. Die Fahnenweihe des Krieger- u. Militärvereins „Germania“ fand unter Teilnahme von ca. 25 Kriegervereinen der Umgebung am Sonntag hier statt.

Wenn wir immer die Schienen lang gehn, müssen wir hin kommen.“

„Wie lange meinst du denn, daß wir jehn werden?“

Der Größere zuckte aufsehend gleichgültig die Achseln: „Der wer'n schon hinkommen — vielleicht zwee Dage wer'n wir brauchen. Bei der warme Wetter schad et nicht, wenn wir draußen schlafen.“

„Ja, aber — essen?“ Das elende Gesicht des Kleinen sah ängstlich zu dem größeren Gefährten auf.

„Bist du doch allens hast, oller Angsthase. Vorläufig hab'n wir ja noch wat, und denn hab'n wir 30 Pennig, um uns in Dorf wat zu kooßen, aber pah uff, die Letzte jeben uns für umsonst wat. Aberst nu mach, det de uffsteht, wenn wer so jöhlen, kommen wer nie hin.“

Und sie marschierten wieder weiter — tapfer Schritt für Schritt auf der endlosen staubigen, heißen Landstraße, und vor ihren Augen standen herrliche und doch noch ganz unbestimmte Bilder von sehr viel Wasser, Schiffen, schattigen Bäumen, und spielenden frohen Kindern —

„Jemein is et, det se uns nich jehommen haben zu de Ferienkolonie,“ sagte der Größere plötzlich, leuchtend stehen bleibend — es klang wie ein Aufschrei, und der Kleine sah ihn ganz verängstigt an, seine Augen standen voll Wasser.

„Un ob se uns nu überhaupt behalten werden?“

Der Große gab sich einen Ruck. „Det wer'n se so schon, wenn wer eumal da sind, un wenn nich, dann vermieten wer uns wo bei'n Frischer oder als Laufjungen oder bei's Regelin oder so wat. Mein Onkel, wo mal Hausknecht jewesen is, de sogt: in de Sätion kann jeder unterkommen, der arbeiten will.“

Und sie gingen weiter, langsamer, mühseliger, schwer atmend. Der kleine Max wußte zwar nicht, was Sätion war, aber er wagte nicht, zu fragen; Frige, der den ganzen Klucht- und Reiseplan ansagebetet hatte, würde schon Bescheid wissen. Nach kurzer Zeit blieb er stöhnend stehen. „Ich durste so so,“ sagte er kläglich.

„Ra, nu sei bloß still mit det ewige Gemause. Gloopste vielleicht, ich hab' keen Durst, fuhr ihn der Große an, „da vor uns is ja schon ein Dorf, keene zehn Minuten is et mehr, da jehn wer gleich an'n Brunnen.“

Und wieder schlichen sie vorwärts — endlos schien der Weg zu sein, sie stolperten über ihre eigenen Füße und konnten nun nichts mehr denken, nichts mehr hoffen, nur das eine Gefühl beherrschte sie: Vorwärts, vorwärts um nur schnell, möglichst

schnell Wasser zu finden, um den brennenden Durst löschen zu können.

Und endlich war es so weit. Gierig schöpften sie mit den Händen aus dem reinernen Trog vor dem Dorfbrunnen, sich nicht Zeit lassend, frisches Wasser zu bus-prn, und schlürften mit tiefen Zügen. Sie sahen sich mit den nassen Händen über die glühend heißen Gesichter und atmeten erleichtert auf.

„Nu wollen wir uns hinter dem Dorf ein Bläschen suchen, wo wir unsere Schrippen essen können un en bißchen ausruhn, jekt in die dollste Mittagshize ich et doch nicht mit's Sehn, nachher schaffen wer's deko schneller, un vorher jehn wer denn noch mal her und trinken,“ bestimmte Frige, und der Kleine war mit allem einverstanden, denn seine Beine trugen ihn ja kaum noch.

Es war beim ersten Tagesrauen des nächsten Tages, als der alte Landarzt mit seinem kleinen Fuhrwerk auf der Heimkehr von einer Operation mitten auf einer Wiese zwei Jungens liegen sah. Er ließ halten, stieg ab und ging ganz nahe heran.

Da lagen im tiefsten Schlafe zwei elende, total erschöpft aussehende Kerlchen von 10—12 Jahren, staubig, schmutzig, und auf dem Gesicht des Kleineren, dürrtägigen lag es noch feucht wie von eben vergossenen Tränen. Ausreißer? — aber sie sahen nicht aus, als hätten sie etwas Schlimmes ausgefahren, noch hatte Verderbtheit und Lafter keine Spuren in die noch kleinen, bleichen Großstadtsichter gegraben.

Der alte Arzt schüttelte mitleidig den Kopf. Dann nahm er den größeren Jungen beim Arm und rüttelte ihn wach. Frige fuhr in die Höhe und rief sich dann schlaftrunken die Augen, dann starrte er auf den alten Mann vor ihm her. „Nun, Junge, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“ „Ausgekiffen, was?“ fragte der. Frige überlegte erst ein Weilchen und warf einen raschen, forschenden Blick auf den Fragenden; er sah nicht aus, wie einer von der Polizei, das merkte er sofort.

„Nun, wie kommt es, daß Ihr hier seid und nicht zu Hause in Euerm Bett?“

Aus dem Dillkreis.

Dillenburg. Beim Rangieren am hiesigen Bahnhof wurde der Streckenarbeiter Gisse aus Mandeln überfahren und getötet.

Herborn. In der letzten Stadtverordnetenversammlung machte der Bürgermeister davon Mitteilung, daß die staatliche Beihilfe für das Jugendheim im Betrage von 5000 Mk. zur Auszahlung gelangt ist und daß Verhandlungen wegen der Errichtung einer Inhaftstelle der Reichsbank mit Anschließung an die Reichsbanknebenstelle in Dillenburg stattgefunden haben.

Niederscheld. Die Ehefrau des verstorbenen Bergverwalters Rix von hier glitt beim Einsteigen in einen bereits sich in Bewegung befindlichen Zug aus und geriet unter die Räder, wobei ihre beiden Beine abgefahren wurden.

Daiger. Die Preise für Grund und Boden am Bahnhof sind in unserem anfließenden Städtchen seit 1898 sehr in die Höhe gegangen.

Aus dem Kreis Westerburg.

Westerburg. Dem Verein für soziale Kolonisation Deutschlands, e. V., in Jekendorf wurden von privater Seite aus Frankfurt a. M. sowie von der Stadt Frankfurt a. M. je 50000 Mk. zur Verfügung gestellt für den Fall, daß der Verein in der Nähe Frankfurts Frankfurter Arbeitslose beschäftigen kann.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Hachenburg. Am 1., 2. und 3. August feiert die Stadt ihr 600jähriges Bestehen. Als wichtigste Teile der Feier haben zu gelten die Aufführung eines Festspiels und eines historischen Festzuges.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Dromskirchen. Auf der Bahnhofsstation Frankenberg-Befr. trat infolge der starken Niederschläge zwischen hier und Alendorf zwei umfangreiche Damm- und Böschungsrutschungen ein, welche die Gleise bedrohten und Verbindungswege verschütteten.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Der 20 Jahre alte Bahntechniker Paul M. quartierte sich im Dezember v. J. bei einem Speisewirt in Wiesbaden unter falschem Namen ein und machte sich einige Tage später unter Mitnahme der gesamten Portemonnaies mit 50 Mk. aus dem Staub.

Limburg. (Schwurgericht.) Der frühere Gemeindegerechter Karl Heintz fuhr aus Fellerdilln hat etwa 6300 Mark amtliche Gelder in seinem Interesse verbraucht. Der Angeklagte, der das Geld der Gemeinde wieder zurückkattete hat, verteidigte sich damit, daß er die Gelder nur vorübergehend für sich habe verwenden wollen, er habe beabsichtigt, demnach eine Hypothek aufzunehmen und dann das Geld zurückzuerstatten.

Limburg. (Strafkammer.) Der wiederholt mit Zuchthaus bestrafte 33jährige Arbeiter Hermann B. aus Heimbach hat sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. In der Nacht zum 4. Mai kletterte der Angeklagte dem Pfarrhaus in Eppendorf einen Besuch ab.

Kriegsgericht der 21. Division. Der Russetier Adolf Wilhelm R. aus Wipber bei Langenschwalbach, von der 5. Komp. des Inf. Regt. Nr. 87, war von Oktober bis Mai Wache bei einem Leutnant. Er stahl dem Leutnant zwei Unterhosen, 10 Paar Strümpfe, weiße Taschentücher und Handschuhe.

Eberfeld. Das Schwurgericht hat die 21 Jahre alte Brumhilde Wilden, die ihren früheren Verlobten, den Affessor Dr. Rettelbeck, auf Anrufen ihres zweiten Verlobten, des praktischen Arztes Dr. Kolten in Düsselhof erschossen hat, freigesprochen.

Eberfeld. Das Schwurgericht verurteilte den 21jähr. Ringenharter Max Schwarz aus Solingen wegen Raubmordes und Urkundenfälschung zum Tod, 1 Jahr Zuchthaus und Ehrverlust. Schwarz hat am 2. April bei Solingen in einem abgelegenen Hause wohnende 49 Jahre alte Händlerin Emilie Kleiner hinterlistig am Kaffeetisch überfallen und ihr mit einem Messer den Hals bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten.

Duisburg. Der Bierfälscher ist eine Urkunde, so entschied die Strafkammer des hiesigen Landgerichts in einer Strafsache

gegen den Kaufmann Koecker. Der Angeklagte hatte in einer Wirtschaft gefesselt. Der Wirt bemerkte die von ihm gebrachte Zahl der Gläser Bier auf einem Bierfäls durch Striche. Koecker zerschlug den Fäls und fertigte mit einem neuen Bierfäls eine neue Rechnung an, wobei er zwei Gläser Bier zu wenig an schrieb. Ein anderer Gast berichtet die Sache dem Wirt, der Anzeige erstattete. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

Holenswetter im Schwarzwald. In vielen Teilen des Schwarzwaldes sind in den beiden letzten Tagen furchtbare Gewitter und Wolkenbrüche niedergegangen. Das Donautal wurde dabei besonders schwer betroffen. In Willingen gab es innerhalb 20 Minuten 15 Blizschläge. In Neubingen wurden manche Häuser unter Wasser gesetzt. In Rehrich droht ein schwer beschädigtes Gebäude mit dem Einsturz.

Ein Rekordflieger versprochen. Der Flieger Landmann, der am Dienstag in Johannisthal aufgestiegen war, um dem Flieger Wasser den Dauerrekord freitig zu machen, wurde durch einen orkanartigen Gewittersturm in nordöstlicher Richtung abgetrieben und ist seitdem verschollen.

Schwarze Vöcken in einem Krankenhaus. Im Krankenhaus zu Detmold wurden mehrere Fälle von schwarzen Vöcken festgestellt. Die Seuche wurde von einem russischen Landarbeiter eingeschleppt, der Aufnahme fand. Die Oberin, eine jüngere Krankenschwester und zwei Männer sind der Seuche erlegen.

Ein infziger Gaunerreich. Ein amüsantes Stücklein ist am Samstag von einem jungen Schöneberger Kaufmann auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin verübt worden. 10 Minuten vor Abgang eines Sonderzuges betrat ein junger, elegant gekleideter Herr den Bahnsteig und spähte eifrig in jedes Abteil, um noch einen Blag für sich zu ergattern; es war aber alles besetzt. Blicke kam dem Suchenden eine Erläuterung. Er eilte an den letzten Wagen des Zuges und rief mit „Amtsstimme“: „Alles aussteigen, der Wagen bleibt hier!“ Unter den Reisenden, die in dem Wagen Blag gefunden hatten, erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Da aber bis zur Abfahrt des Zuges nur noch wenige Minuten fehlten, so raffte jeder sein Gepäck zusammen und stürmte in die anderen schon besetzten Abteile der vorderen Wagen.

Familiendrama. In Röttersdorf bei Lobenstein (Rhein) schlug die 50jährige Gutbesitzerin Lisbeth ihrem Ehemann im Bett mit der Art die Dirschale ein und begab sich zu der auf der Bodenlammer schlafenden 16jährigen Tochter und schlug diese ebenfalls mit der Art den Schädel ein. Beide waren sofort tot. Die Frau erhängte sich sodann auf dem Trodenboden.

Ein Drama in der Luft. Am Samstag morgen 8 Uhr flog der österreichische Luftballon „Körting“ zu einer Uebungsflucht auf. Als ein Aeroplan, der die Verfolgung des Luftschiffes übernommen hatte, in der Nähe desselben angekommen war, erfolgte plötzlich eine furchtbare Explosion, die in einem Augenblick Luftschiff und Flugzeug in Flammen hüllte. Die Fahrgäste führten in rasender Geschwindigkeit zur Erde. Sämtliche Insassen, 9 Personen, wurden getötet.

Ein neues siamesisches Zwillingenpaar. In einem kleinen Dorfe der Cote d'Or wurden zwei Mädchen geboren, die am Rücken zusammengewachsen sind. Die kleinen Geborenen wurden sofort nach Paris in eine Klinik gebracht, in der vor einigen Monaten schon die ebenfalls zusammengewachsenen Zwillinge Sabelle u. Madeleine operiert wurden. Das neue Zwillingenpaar heißt Anne-Marie und Marie-Anne und ist so eng zusammengewachsen, daß man zwischen die Köpfe ein n. Wattebausch legen mußte, damit sich die kleinen Dinger nicht gegenseitig wundstießen. Die Zwillinge b. finden sich vollständig vollkommen gesund und wiegen 5 Kilogramm und 950 Gramm. Eine kräftige Amme genügt, um sie beide zu ernähren. Es ist wahrscheinlich, so meint der „Intransigent“, daß man sie wird trennen können, wenn die Nütigenuntersuchung ein günstiges Ergebnis zeigt. Anne-Marie u. Marie-Anne haben einen Bruder und eine Schwester, die ebenso wie ihre Eltern vollkommen gesund und normal sind.

Ein Vär als Selbstmörder. Bob, der große schwarze Vär des New Yorker Centralparks, hat das Zeilliche gesegnet. In Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern hat er Selbstmord verübt. Und zwar ausweichend Selbstmord aus Neue und Gewissenshissen. Der Oberwächter berichtet, daß das Tier in den letzten Tagen die Nahrungsaufnahme verweigerte, offenbar aus Neue über eine vor kurzem verübte Unthat: Bob hat nämlich seinen Käfiggenossen erdroffelt. Dieser Tage kletterte nun der Missetäter im Hintergrund des Käfigs die Felsterasse empor, trat an den Rand des höchsten Felsens und warf sich rückwärts auf den Asphaltboden des Zwingers hinab. Die Höhe des Falles betrug nicht ganz 10 Meter, aber Bob erreichte glücklich sein Ziel, brach sich das Genick und war wenige Minuten später nur noch ein toter Bob.

10 000 Personen ertrunken. Aus Kanton drahtet man: Die Reidernte Kwantungs ist durch Ueberschwemmungen und Dammbrüche gänzlich vernichtet worden. Ueber 10 000 Personen sollen ihren Tod in den Fluten gefunden haben.

An unsere Sammler!

Wir bitten unsere Sammler, die noch mit dem ersten und zweiten Quartal 1914 zurück sind jetzt um baldige Regelung, damit wir unsere Bücher abschließen können.

Unsere Sammler

bitten wir bei Einsendung der Abonnementsbeiträge stets auf der Postanweisung anzugeben für wieviel Blätter und für welches Quartal der Beitrag bestimmt ist. Damit wird uns unsere Buchhaltung sehr erleichtert. Postanweisungen brauchen nicht ein schließlich Bestellgeld geschickt zu werden. Auch bitten wir Mitteilungen über die Abonnentenzahl — ob es mehr oder weniger geworden sind — der Bortersparnis halber nicht auf einer Postkarte sondern auf dem Postanweisungsabschnitt anzugeben.

Ein gesunder Schlaf ist ebenso nötig als Speise und Trank. Das Unbehagen im ganzen Befinden nach einer schlaflosen Nacht hat sicher jeder schon selbst empfunden, und eine längere Entbehrung der Nachtruhe wirkt geradezu lähmend auf den ganzen Organismus, besonders wenn schmerzhaft Hautleiden die Ursache sind. Diese können in den verschiedensten Arten und Formen auftreten, von denen die Schuppen-Krätzchen und Bartflechte, sowie nässende Ekzeme und Krätze die häufigsten sind. Auch offene Füsse, Krampfadergeschwüre und dergleichen sind weit verbreitet und meist äußerst langwierig. Naturgemäß werden zur Beseitigung all dieser Uebel viele Mittel angewendet, die aber bei weitem nicht heranzureichen an die Vortrefflichkeit der Rino-Salbe, ein ausgezeichnetes Mittel zur Unterstützung der Heilung und Verhütung von Entzündung. Sie ist also ein vielseitiges Hausmittel, das in allen Apotheken Deutschlands und vielen des Auslandes vorrätig ist.

Marktberichte.

Wiesbaden, 25. Juni. Hafer 18.80—19.40, Stroh 4.40 bis 4.60, Heu 5.60—8.00 Mk. per 100 Kilogramm.

Frankfurt, 22. Juni. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 22.00—22.00, Roggen, hiesiger 18.00—18.50, Gerste Nied- u. Falzer 0.00—00.00, Wetterauer 00.00—00.00, Hafer, hiesiger 18.00—19.25 Mk. per 100 Kilogr.

Rindmarkt zu Wiesbaden vom 22. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 279, Kälber 460, Schafe 67, Schweine 1034, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Table with columns: Schlachtgewicht, Lebendgewicht, and Schlachtgewicht. Rows include: vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw., jung, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen; vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw., vollfleischige, jüngere, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Küder und Kühe; vollfleisch., ausgemäst. Küder höchst. Schlachtw., vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Küder, Küder: mittlere Maß- u. gute Saugkälber, geringere Saugkälber, Schafe: jüngere Masthämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Mastschafe), Schweine: vollfleisch., b. zu 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht.

Rindmarkt zu Frankfurt vom 22. Juni. 1914. Antrieb: Rindvieh 1590, Kälber 243, Schafe 103, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Table with columns: Schlachtgewicht, Lebendgewicht, and Schlachtgewicht. Rows include: vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtw., jung, nicht ausgemäst. und ältere ausgemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen; vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw., vollfleischige, jüngere, Küder und Kühe; vollfleisch., ausgemäst. Küder höchst. Schlachtw., vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Küder, Küder: mittlere Maß- u. gute Saugkälber, geringere Saugkälber, Schafe: jüngere Masthämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe, Schweine: vollfleisch., über 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht.

Die 18. Juni. Am heutigen Rindvieh- und Schweinemarkt waren aufgetrieben 271 Stk. Großvieh, 75 Stk. Kleinvieh und 748 Schweine und Ferkel. Ferkel notierte für den Jentner Schlachtgewicht: Ochsen 94—96 Mk., Stiere und Küder 88—90 Mk., Kühe 1. Sorte 80—82 Mk., 2. 68—72 Mk., 3. 56 bis 58 Mk. Kälber kosteten das Pfund 65—70 Pf. Ferkel wurden mit 750—9.0 Mk. das Paar bezahlt. Ferkel für das Stk 250—350 Mk., frischmelkende Kühe 250—400 Mk., Mastkinder und -stiere 180—300 Mk. Am Schweinemarkt wurden bezahlt für fette Schweine 52—55 Pfennig das Pfund, Einlebschweine im Paar 80—100 „, Läufer 60—78 Mk., Ferkel 20—44 Mark. Nächster Markt am 30. Juli.

Table with columns: Marktpreise der letzten Woche, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heu, Stroh, Kartoffeln, Butter, Eier. Rows include: Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Hadamar, Dies, Montabaur, Weilburg, Bingen, Mainz.

Kartoffeln per 100 Kilo 850—1000, Butter per Kilo 270—280 Eier per 25 Stück 150—250, Handkäse per 100 Stück 630—830, Fabrikkäse 500—600, Zwiebeln per 1 Kilo 40—45, 1 Ganz per Kilo 200—240, 1 Cutte 380—390, 1 Zwiebel 80, 1 Hand 180—180, 1 Suho 270—280, 1 Feldbahn 000—000, Mel per Kilo 300—340, Decht per Kilo 120—140 und Pflanzliche dto. 60—80 Pf. — Weizenmehl: Vorstoß 1. Qual. per 100 Kilo 3225—3250.

Richtige Käseauslieferungen aus letzter Rr. sandten noch ein: Rathilde Daber, Theodor u. Johanna Schmidt in Burgschwalbach, Emma Hermann-Bornich.

Ausschnitten!

Post-Bestellschein.

Für das 3. Quartal 1914 bestellt

Herr _____ in _____

Table with columns: Benennung der Zeitung, Bezugszeit, Betrag. Row: „Wiesbadener Rundschau“, 3 Monate, 75 Pfg. mit Bestellgeld.

Quittung.

Vorstehend berechnete sind heute richtig gezahlt. _____, den _____ 1913

Dieser Bestellschein ist ausgefüllt und mit Unterschrift versehen aber ohne weitere Adresse und unfrankiert in einen Postbriefkasten zu legen oder einem Briefträger zu übergeben. Die Redaktion und Verlag

Bunte Auslese.

Siebenstläfer. Der 27. Juni führt im Kalender den Namen Siebenstläfer. Er ist ein Termin, der nach einem alten Aberglauben, an dem nicht nur Landleute, sondern auch Städter mit Zähigkeit festhalten, das Wetter auf lange Zeit hinaus bestimmen soll. Eine alte Bauernregel sagt:

Regnets am Siebenstläfertag,
Es sieben Wochen regnen mag.

Das dies aber nicht zutrifft, ist durch statistische Erhebungen längst festgestellt worden. Die Tabellen der Meteorologie beweisen vielmehr, daß eher das Gegenteil der Fall ist, und daß in 25 Jahren auf einen trockenen Siebenstläfer 25,2 Regentage folgten, während auf einen regnerischen Siebenstläfer durchschnittlich nur 23,1 Regentage kamen. Einen Beweis aus neuerer Zeit, daß jener alte Aberglaube nicht recht hat, bilden die Jahre 1904 und 1911, in denen der Siebenstläfer verregnete und dann ein sehr trockener und heißer Sommer folgte. Der Siebenstläfer gehört zu den sogenannten „Vostagen“, die nun einmal in dem Aulse stehen, daß sie auf die nachfolgende Zeit eine gewisse Einwirkung auszuüben imstande sind. Seinen Namen verdankt der Siebenstläfer den sieben Jünglingen, die nach einer alten Legende zur Zeit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Decius in eine Höhle flüchteten, wo sie einschliefen und auf Befehl des Kaisers eingemauert wurden. Fast zweihundert Jahre lagen sie in todesähnlichem Schlafe, bis unter Kaiser Theodosius II. ihre Höhle zufällig entdeckt und geöffnet wurde. Da erwarteten sie und glaubten, nur eine Nacht geschlafen zu haben. Als aber einer von ihnen in die Stadt ging, um Nahrung zu holen, fand er alles verändert. Auf die wunderbare Mär hin kamen der Bischof Martin und der Kaiser herbei, um sich von dem Wunder zu überzeugen, worauf die sieben Stläfer, die als Heilige verehrt wurden, nach dem Befehl Gottes ihren Geist aufgaben. Dem Gedächtnis dieser sieben Märtyrer des Glaubens wurde von der Kirche zur dauernden Erinnerung der 27. Juni geweiht. Eine orientalische Sage wieder erzählt von einem frommen, weisen Mann, der einst 70 Jahre lang geschlafen habe, um dann beim Erwachen ein ganz anderes Geschlecht vorzufinden und von diesem als Heiliger verehrt zu werden, auf dessen Fürbitte nach langer Dürre der Regen überreich herniederströmte. Wir aber wollen uns vor dem Siebenstläfer-Aberglauben nicht ängstigen, sondern gleichviel, ob dieser Tag schönes oder Regenwetter bringt, mit froher Zuversicht auf die kommenden Tage des Sommers blicken.

Juli. Der Juli hält seinen Einzug und die zweite Hälfte des Jahres hebt an. Hitze und Trockenheit muß dieser Monat bringen, wenn er dem Landmann gefallen soll; denn in den alten Bauernregeln heißt es:

So golden im Juli die Sonne scheint,
So golden sich der Roggen mahlt,

und

Am Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Dagegen

Juli kühl und naß,
Schauer leer und Haß.

Schönes, wirkliches Sommerwetter wäre nach dem kalten und nassen Frühling dieses Jahres auch sehr erwünscht, auch schon wegen der Kornerte, die in der zweiten Hälfte des Juli zu beginnen pflegt. Man sieht die reisenden Felder leise wogen,

immer ein freundlich stimmungsvoller Anblick für gemütvolle Menschen. Möge den Schmittern eine helle Julisonne strahlen! Im Juli kommen die großen Sommerferien, lange ersehnt von groß und klein, besonders von jenen Glücklichen, die auf ein paar Wochen hinausfliegen an die See, in die Berge, in lauschiges Waldbrevier oder nur schlicht aufs Land mit seiner naturfrischen Begegnung. Es ist Hochsaison, und man muß oft froh sein, wenn man noch eine passende Sommerwohnung findet. Da kommt einem manches wohl teuer vor, aber das ist leicht erklärlich, und man muß auch bedenken, daß für die Wirtelente da draußen die Hauptaufgabe oft den einzigen Hauptverdienst bedeutet. Uebrigens kann man auch billiger leben, wenn man bescheidene Ansprüche stellt und ein mehr abseits gelegenes Fleckchen Erde als Sommerfrische wählt. Da es im Juli warm sein soll, geht auch mancher kühle Trunk durch die Kehle, aber vor hastigem und allzu kaltem Trinken muß dringend gewarnt werden. Viele Menschen hören nicht darauf und müssen dann fühlen. Daß man auch beim kalten Baden gewisse bekannte und selbstverständliche Regeln befolgen muß, wird natürlich von etlichen Leuten auch oft übersehen. Es gibt eine Hochsommer-Hygiene nach den verschiedensten Einzelheiten hin, nach der sich auch die gesündeste und kräftigste Persönlichkeit richten sollte, um sich vor munter dauerndem Schaden an der Gesundheit zu bewahren.

Pflanzen und Tiere als Wetterpropheten. Dem Naturfreund wird es gewiß sein, daß auch gewisse Pflanzen und Tiere der Meteorologie ins Handwerk pfuschen und durch ihr Benehmen das bevorstehende Wetter anzeigen. Aus der Pflanzenwelt gilt als Wetterprophet zunächst die Krokodille, die bei guten Wetterausblicken, auch wenn der Himmel bewölkt ist, ihre wie Finger aussehenden Blätter wie die fünf Finger einer Hand nach allen Richtungen ausbreitet, sie aber bei herannahendem Regen nach unten zusammenzieht. Die auf Wiesen und Triften wachsende Viburnell (Pimpinella) erwartet den Tag, an dem es Regen gibt, mit festgeschlossener Doldeblüte und prophezeit den Regen 5, 10, sogar 24 Stunden vorher. Die weißen wolligen Samenbüschel des Löwenzahns (Taraxacum officinale) stehen in ihrer kugelförmigen Vollkommenheit nur so lange, als schönes Wetter in Aussicht ist, bei herannahendem Regen zieht der Löwenzahn die feinen Fadenbüschel zusammen, so daß sie einem Pinzel gleichen. Alle Kleegattungen klappen ihre dreizähligen Blätter zusammen und biegen ihre Stängel um, wenn Regen bevorsteht. Aus der Tierwelt sind zunächst die Frösche zu nennen, die bei schönem Wetter sich grünlich präsentieren, während sie braun werden, wenn Regen droht. Spinnen arbeiten am Ausbau ihrer Netze nur bei Aussicht auf lauen Sonnenschein. Es leitet sie dabei der Instinkt, der ihnen sagt, daß nur bei gutem Wetter Beute in die Falle geht, während die ihnen als Beute dienenden Insekten vom Regen gestört werden. Wenn Spinnen am frühen Morgen Fäden ziehen, soll man auf anhaltendes gutes Wetter rechnen können. Schreit die Eule bei Regenwetter, so bedeutet das mit der gleichen Sicherheit einen Umschwung der Witterung zu heiterem Wetter, wie der Schrei des Faus bei sehr schönem Wetter herannahenden Regen verkündet. Wenn die Schwalben niedrig fliegen, haben die leichten Insekten, die am allerersten die Feuchtigkeit empfinden, den Boden aufgeschirrt, und deshalb ist auf Regen zu rechnen. Unfehlbar in ihrer Prophezeiung, aber nur den Bewohnern der Meeresküste zu Diensten, sind die Möven, die bei regnerischem Westwinde sich an der Küste sammeln und ein lautes Geschrei erheben. So lassen sich noch verschiedene Beispiele von Pflanzen und Tieren als Wetterpropheten anführen, aber das würde ja zu weit führen.

Baus und Hof

Landwirtschaftliches.

— **Benutzung von Milchkonservierungs-**mitteln verboten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Benutzung von Mitteln zum Konservieren der Milch, wie sie alljährlich zur Frühjahrss- und Sommerzeit angebraten werden, laut Nahrungsmittelgesetz verboten ist, soweit es sich nicht um ein einfaches Erhitzen oder Köcheln der Milch handelt. Das Zulassen chemischer Konservierungsmittel ist in besonderen Verboten und kann sogar mit Gefängnis bestraft werden, wenn es bewiesen wird, daß der Gebrauch erfolgte, trotzdem das Verbot der Benutzung bekannt war.

— **Ueber den Verkauf von Saatgut.** Es ist nicht zutreffend, wenn man glaubt, richtig zu handeln, wenn man Saatgut aus rauheren Gegenden bezieht, in der Annahme, dadurch widerstandsfähigeres Saatgut zu bekommen. Ein Saatgut aus klimatisch ungünstigen Gegenden ist sehr häufig in sich infolge der ungünstigeren Anbaubedingungen geschwächt und unterliegt leichter Krankheiten als solches, welches aus klimatisch günstigeren Gegenden sich unter den günstigsten Verhältnissen besonders gut hat entwickeln können. Es kommt deshalb ganz auf das Saatgut selbst an, weniger auf den Boden, wo es gewachsen ist. Die Hauptsache ist, eine Garantie dafür zu haben, daß das Saatgut auch gesund ist.

Kleintierzucht.

— **Behandlung der Speichelfrankheit bei** Kaninchen. Die jungen Tiere befallen häufig eine Krankheit, Speichelflag genannt, woran dieselben eingehen, wenn nicht gegen die Krankheit eingewirkt wird. Der aus den Mundwinkeln ansiehende Speichel bewirkt das Ausfallen der Haare. Folgendes Heilverfahren hat sich sehr gut bewährt: Die haarlosen Stellen sowie der Kopf und das Maul der Tiere sind mit einer Lösung von 35 Gramm chlorwasser Kali in einem Liter Wasser täglich mindestens einmal zu waschen. Gleichzeitig ist mit einem in diese Lösung getauchten Lappen das Maul vorsichtig auszuwaschen. Hierbei ist zu beachten, daß dem Tiere von der Lösung nichts in den Magen kommt. Die kranken Tiere sind sofort von den übrigen abzusondern.

Haushaltliches.

— **Eiweiß.** Das reinste Eiweiß ist dasjenige, welches die Eier liefern. Man benutzt dasselbe zu verschiedenen Zwecken, z. B. zum Glätten der Backwaren und der Backeten, zum Fritzen, zum Klären des Weines, des Sunders, des Kaffees, der Sirupe usw. Man kann es auf diese Weise aufbewahren, daß man es in dünnen Schichten ausbreitet und trocken läßt. Das getrocknete Eiweiß hält sich sehr lange, wenn es in gut schließenden Gefäßen an einem trockenen Orte aufbewahrt wird. Soll es gebraucht werden, so löst man davon eine Portion in kaltem Wasser auf und schlägt es zu Schaum.

Gemeinnütziges.

— **Reinigen seiner Gläser.** Man reibe dieselben mit pulverisierter englischer Erde und einem feuchten Flanelllappen ab, worauf man diese sorgfältig trocknet. Sollte bei diesem Verfahren das Pulver nicht vollständig entfernt sein, so wasche man die Gläser mit reinem Wasser nach und trockne sie mit einem Fensterleder. Ein besseres Verfahren, Gläser sauber zu machen, gibt es nicht.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Rauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Friedrich Exner
Wiesbaden, Neugasse 16
empfiehlt in großer Auswahl:
Kragen, Manschetten, Hemden
Strawatten
Socken, Strümpfe, Unterzeuge,
Schürzen, Korsett, Handschuhe
Erdlings- u. Kinderwäsche

MEINEL & HEROLD
Harmonikafabrik, Klingenthal (Sa.) No. 88
Ist. als Spezialität
Zugharmonikas.
2, 3, 4, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 24, 28, 32, 36, 40, 44, 48, 52, 56, 60, 64, 68, 72, 76, 80, 84, 88, 92, 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 124, 128, 132, 136, 140, 144, 148, 152, 156, 160, 164, 168, 172, 176, 180, 184, 188, 192, 196, 200, 204, 208, 212, 216, 220, 224, 228, 232, 236, 240, 244, 248, 252, 256, 260, 264, 268, 272, 276, 280, 284, 288, 292, 296, 300, 304, 308, 312, 316, 320, 324, 328, 332, 336, 340, 344, 348, 352, 356, 360, 364, 368, 372, 376, 380, 384, 388, 392, 396, 400, 404, 408, 412, 416, 420, 424, 428, 432, 436, 440, 444, 448, 452, 456, 460, 464, 468, 472, 476, 480, 484, 488, 492, 496, 500, 504, 508, 512, 516, 520, 524, 528, 532, 536, 540, 544, 548, 552, 556, 560, 564, 568, 572, 576, 580, 584, 588, 592, 596, 600, 604, 608, 612, 616, 620, 624, 628, 632, 636, 640, 644, 648, 652, 656, 660, 664, 668, 672, 676, 680, 684, 688, 692, 696, 700, 704, 708, 712, 716, 720, 724, 728, 732, 736, 740, 744, 748, 752, 756, 760, 764, 768, 772, 776, 780, 784, 788, 792, 796, 800, 804, 808, 812, 816, 820, 824, 828, 832, 836, 840, 844, 848, 852, 856, 860, 864, 868, 872, 876, 880, 884, 888, 892, 896, 900, 904, 908, 912, 916, 920, 924, 928, 932, 936, 940, 944, 948, 952, 956, 960, 964, 968, 972, 976, 980, 984, 988, 992, 996, 1000.
Geld resp. Neuester Katalog (104 Seiten
parf. mit 200 Abbildungen) an Jedermann frei.

1 Feldstecher gratis!
Doppel-Feldstecher
(gesetzlich geschützt)
vorzügliche Schärfe,
mit Aufzügen und
schwarzem Körper in
Karton per Stück nur
Mk. 1.50.
Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versende
MIT 5 JAHRE
GARANTIE
Kasirmesser mit Etuis
No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hohl " " " 2.—
No. 33 extra hohl " " " 2.50
Sicherheitsm. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50
Komplette Rasierleinrichtung
m. pol. Holzkaasten u. Spiegel M. 3.—
Neuester Hauptkatalog
über 3000 Abbildungen sämtlicher
Waren gratis und hanko.
Emil Jansen, Wald No. 54 1. Silesien

Beinschäden
u. Krampfadergeschwüre
Leichte Selbstbehandlung.
Langjährig erprobt.
Kein steter Verband.
Salben Ruben nötig.
Frau H. Dentzau
Hangofer, Wolfstr. 9.
Zahlreiche ausführl.
Adressen und
Empfehlungen
kostenfrei.

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI
besorgen & verwerten
PATENTE
in allen Ländern
BERLIN W
124 Leipziger Str. 124

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Gütersloh, Westf. a.

**Französisch
Englisch
Italienisch**
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn
Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer
französischen, englischen oder italienischen Zeitung.
Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich
redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter
**Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore**
Probenummern für Französisch, Englisch oder
Italienisch kostenlos durch den Verlag des Tra-
ducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Vom Ladendiener zum Millionär
und gelehrten Gelehrten gelangte Heinrich Schliemann
durch seine nach eigener, einfacher Methode erworbenen
Sprachkenntnisse. Nach der
Methode Schliemann zur Selbsterlernung
fremder Sprachen
kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Blöckerei mit Gramma-
tik und Vokabeln leicht fremde Sprachen für praktischen
Gebrauch erlernen. Verlangen Sie Probehefte und An-
kündigungen von Ihrem Buchhändler oder vom Verlag
Wilhelm Violet in Stuttgart.

JAGD- u. SCHEIBENGEGEWEHRE
wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillinge,
Birsch- u. Scheibendbüchsen, Vogelfinten,
Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagd-
gerätschaften, Munition, ... Raubtierfallen
beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher
am besten und vorteilhaftesten direkt aus der
**Gewehrfabrik von H. Burgmüller & Söhne, Hoflieferanten
Kreuzen (Harz) u. 165.**
Unsern Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste
der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte,
Bartflechte, skrophulöse Ekzema,
Hautausschläge
offene Füße
Aderbeine, alte Wunden werden
wirksam bekämpft durch die
bewährte und ärztlich empfohlene
RINO-SALBE
Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Original Packung gesetzl. geschützt
W. Schaubert & Co., G. m. b. H., Weidnhörs.
Zu haben in allen Apotheken.

Rechnungsformulare
mit Firma-Aufdruck
Format 21:34 Centimeter, 100 Stück Nr. 3.—, 500 Stk. Nr. 7.50,
1000 Stück Nr. 10.50, liefert die
Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden
Telefon Nr. 3082 H. Schwalbacherstr. 3

Das Neueste in
**Filzhüten, Mützen
Kravatten
Schirmen**
Stroh-Hüten
Billige Preise.
Reiche Auswahl
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

Aber Frau Müller!
Gemüseamen, Blumenamen und
Blumenwiebelsäure kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Auf
wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Lorelen“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pfg.

Glühender Mohn und blaue Kornrade.

Glühender Mohn und blau Kornrade
Säumen der wogenden Felder Fläche,
Ziehen durch ihre goldnen Gewänder
Leuchtende rote und blaue Bänder.

Ründen mit ihren freudigen Farben
Reifen des Kornes und fruchtschwere Garben.
Wenn alle Schauern gefüllt — zum Lohne —
Schmücke sie strahlend die Erntekrone.

Gertrud Eleonore Cogho.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(12. Fortsetzung.)

Der Professor suchte mit beiden Armen in der Luft. Seine Frau hatte sich in einen Stuhl sinken lassen und schluchzte laut. Frau Lehnhards Augen öffneten sich weit in starrem Staunen. Sie faßte das junge Mädchen an beiden Armen.

„Wovon sprichst du?“ herrschte sie die Weinende, immer erregter werdend, an. „Was soll Viktor getan haben?“

Dem jungen Mädchen kostete es offenbar eine furchtbare Anstrengung, um die Erklärung über ihre Lippen zu zwingen: „Papa und Klaus sagen doch, daß ich nicht Viktors Frau werden kann, weil er vor Jahren einmal fremdes Geld weggenommen und dafür im Gefängnis —“

Ein wilder Aufschrei unterbrach sie. Frau Lehnhard zog ihre Hände von der Erschrockenen so heftig zurück, daß diese fast zu Boden gestürzt wäre. Mit kreidebleichem Gesicht drehte sich die alte Dame zu dem Professor um. Ihre Augen sprühten Zorn und Verachtung.

„Also das haben sie dem armen Kinde eingeredet, um sie Viktor abspenstig zu machen, weil es Ihnen, wer weiß, aus welchem Grunde, leid tut, daß sie meinem Sohn Ihr Jawort gegeben! Also mit solchen Waffen, Herr Professor, kämpfen Sie und Ihr Herr Sohn! Dann haben Sie freilich recht. Mein Sohn paßt nicht zu einer Familie, die zu Lüge und Verleumdung ihre Zuflucht nimmt.“

Dem Professor stieg der Aerger in den Kopf.

„Frau Doktor Lehnhard,“ sagte er, sich hoch aufrichtend, „ich muß doch sehr bitten —“

Aber die in ihren heiligsten Gefühlen schwer gekränkte Frau ließ ihn nicht zu Worte kommen. Außer sich vor Empörung rief sie: „Ich gehe. Wir sind fertig miteinander, Herr Professor. Meinem Sohn aber werde ich berichten, welche schändliche Intrige man hier gegen ihn gesponnen hat.“

Damit stürzte sie in voller Aufregung aus dem Zimmer.

Als Viktor eine Stunde später nach Hause kam, sah er auf den ersten Blick, daß seine Mutter alles wußte. Er wagte es nicht, sich ihr zu nähern. In tiefster Erschütterung blieb er mitten im Zimmer stehen. Aus seiner leuchtenden Brust rang sich der Verzweiflungsschrei empor:

„O Mutter, warum hast du dein Versprechen nicht gehalten?“

Frau Lehnhard näherte sich ihrem Sohne, ganz von ihrer Entrüstung und ihrer zornigen Erregung beherrscht.

„Du wirst mir keine Vorwürfe mehr machen, Viktor, wenn du erst gehört hast, was ich bei dem Professor in Erfahrung gebracht habe,“ entgegnete sie.

Schauernd verhüllte Viktor Lehnhard sein Gesicht mit beiden Händen.

„Denke dir nur,“ fuhr die empörte alte Dame fort, „man hat sich nicht entblödet, dem armen Ding, der Else einzureden, daß du — o, es ist zu schändlich, zu abgeschmackt, zu infam. Ich schäme mich, es dir zu wiederholen. Du — du hättest vor Jahren die Hand nach fremdem Gelde —“

Stöhnend, von heißer Seelenqual gefoltert, brach Viktor auf dem Sofa, in dessen Nähe er stand, zusammen. Im Nu war Frau Lehnhard an seiner Seite; ihre heftige Gemütsbewegung zog sie vor ihm auf die Knie nieder, Sie tastete nach seiner Hand und drückte und streichelte sie.

„Viktor,“ bat Frau Lehnhard, „nimm dir die Unschuldigung Wollmars nicht zu sehr zu Herzen! Sieh, ich habe ja nicht einen Augenblick daran geglaubt. Du wirst den Professor zur Rechenschaft ziehen. Er muß es in deiner und meiner Gegenwart vor Else zurücknehmen. Eine so schändliche, gemeine Verleumdung darfst du nicht auf dir sitzen lassen!“

Dumpfes Stöhnen drang hinter der Hand hervor, die Viktor vor sein Gesicht geschlagen hatte. Plötzlich richtete er sich in die Höhe. Sein Antlitz war totenbleich, seine Augen flirrten in unheimlichem Glanz. Aber ein fester Entschluß sprach aus seinen Mienen.

„Mutter,“ flüsterte er, sich zu ihr hinabbeugend, „du tust ihnen unrecht. Professor Wollmar hat nicht verleumdet —“

Frau Lehnhard, immer noch auf den Knien liegend, suchte mit ihrem Oberkörper zurück und sah mit starren, schreckensvoll weit aufgerissenen Augen zu ihrem Sohne empor. Tiefstes Entsetzen sprach aus jeder Linie ihres gefurchten Gesichtes.

„Ja, Mutter,“ zwang der Sohn den Rest der Beichte über die zitternden Lippen, „ich hab's getan — vor mehr als sieben Jahren. Vater und ich haben es vor dir geheim gehalten. Und nun, Muttschen, nun wirst du mich verachten, wirst du mich nicht mehr lieben können.“

Sie verharrte noch eine Weile regungslos, wie zu Stein geworden. Dann schnellte sie jäh empor, umschlang ihren Sohn, in ein konvulsives Schluchzen ausbrechend, mit ihren beiden Armen und drückte ihn in

verzeihender, alles überwindender treuer Mutterliebe an ihre Brust.

VIII.

Es war zwei Tage später, als Amtmann Wollmar die Familie seines Bruders besuchte. Der Amtmann mochte etwa zehn Jahre jünger als der Professor sein, und auch sonst war er in allem wesentlich verschieden von seinem Bruder. Er war klein und corpulent; sein Embonpoint gab ihm im Verein mit dem gutmütigen Zug in seinem von Gesundheit und Frische strotzenden Gesicht etwas Behagliches, Zufriedenes. Seine Ausdrucksweise stach in ihrer Knappheit und Urmüchigkeit scharf ab von dem weitschweifigen, würdevollen Pathos des Professors. Dem Amtmann hatte seine Ehe keine Nachkommenschaft beschert, um so mehr interessierte er sich für die Kinder seines Bruders, und in erster Linie war es Else, sein Patenkind, die er fast wie sein eigenes Kind in sein Herz geschlossen hatte.

Seine Schritte und Bewegungen hatten heute etwas ungemein Lebhaftes.

„Nun sagt mir bloß,“ sagte er, nachdem er seinen Bruder und seine Schwägerin begrüßt hatte, „was ist los? Ihr schickt mir die Anzeige von Elses Entlohnung zu. Ich dachte, mich soll auf der Stelle der Schlag rühren. Meine Alte hat gejammert und geheult nach Noten. Also was hat's denn gegeben?“

Der Professor gab seinem Bruder eine umständliche Erklärung. Der Amtmann, den sonst die Weitschweifigkeit seines Bruders leicht ungeduldig machte, hörte ihn diesmal ruhig bis zu Ende an. Dann schlug er staunend seine Hände zusammen.

„Da soll nun einer sagen, was 'ne Sache ist!“ rief er. „Wer hätte das in dem Lehnhard gesucht. Die arme Else! Wie trägt sie's denn?“

„Du kannst dir denken,“ nahm die Frau Professor das Wort, „daß sie zuerst ganz niedergeschmettert war, und daß sie sich noch immer nicht recht in ihr Schicksal finden kann.“

Der Amtmann stand auf und pustete. Ihm war ganz heiß geworden. Aufgeregt strich er sich über die heiß gewordene Stirn.

„Kann ich denn das Kind nicht einmal sehen?“

Die Frau Professor erhob sich, um ihres Schwagers Wunsch zu erfüllen. Als Else, mit der Mutter eintretend, ihren Onkel erblickte, warf sie sich laut aufweinend in die sich ihr entgegenstreckenden Arme. Der Amtmann drückte seine Nichte ergriffen an seine Brust.

„Armes Kind!“ sagte er mit zitternder Stimme, während sein volles Gesicht eine rothblaue Färbung annahm und seine kleinen, in feuchtem Glanz schimmernden Augen lebhaft zu blinzeln begannen.

„Armes Kind!“ fuhr der Amtmann fort. „Es ist dir wohl sehr nahe gegangen, wie? Na ja. Hast ihn sehr lieb gehabt und nun plötzlich —“

Sein Mitgefühl regte Elses Tränenröthen noch mehr an; ihr Schluchzen wurde immer krampfhafter. Dem weichmütigen Amtmann wurde selbst bang und weh ums Herz.

„Nu, nu — weine doch nicht so furchtbar, Kindchen! suchte er zu beschwichtigen. „Mit der Zeit wirst du ja darüber hinwegkommen. Es gibt ja noch mehr Männer auf der Welt — Nicht? Na, na!“

Er faßte die Weinende am Kinn und betrachtete sie kopfschüttelnd.

„Wie du aussiehst! Wie schmal deine Wäddchen geworden sind! Und wo hast du deine frischen Farben? — Nein so was! Ein Jammer ist's!“

Er gab, tieferschütterter, die ganz in Tränen aufgelöste an seine Schwägerin zurück und wandte sich erregt seinem Bruder zu.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein,
Liebe kommt uns rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.

Goethe.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(35. Fortsetzung.)

„Daß ich mir selbst über den Grafen noch nicht recht klar geworden bin, muß ich freilich bekennen, Mama!“ sagte Albert; „in der römischen Gesellschaft hält man ihn wohl für einen Lord Byron-Charakter: für eine Art Manfred oder Lara oder Werner . . . wohl auch für einen letzten Sproß eines alten Geschlechts, der durch ein schlimmes Geschick um Vermögen und Namen seiner Ahnen gekommen ist und sich durch seinen abenteuerlichen Geist selbst eine Position errungen hat, die ihn über die Gesetze und Pflichten der menschlichen Gesellschaft heraushebt.“ — „Wie verstehe ich das, Albert?“ — „Nun, Monte Christo, liebe Mama,“ erklärte Albert, „ist eine Insel im Mittelmeere, die nicht bewohnt wird, auf der kein Baum, kein Strauch wächst; ein kahler Felsblock, ein Schlupfwinkel für Schmuggler und Seeräuber . . . wer weiß denn, ob solches Gefindel an den Grafen nicht eine gehörige Abgabe entrichtet?“ — „Wohl möglich,“ erwiderte die Gräfin. — „Nichtsdestoweniger, liebe Mama, wirst du mir zugeben müssen,“ sagte Albert, „daß der Graf eine sehr merkwürdige und sicher vornehme Persönlichkeit ist, die in den Pariser Salons keines geringen Erfolges sicher sein dürfte.“ — „Wie alt mag der Mann sein?“ fragte die Gräfin. — „Ich glaube, Mama, ein mittlerer Dreißiger!“ — „So jung sollte er noch sein? das ist doch nicht möglich!“ erwiderte Mercedes, mehr ihren eigenen Gedanken nachhängend, als zur Antwort auf Alberts Bescheid. — „Und doch ist es so!“ sagte Albert, „drei- bis viermal hat er, wohl ohne alle Absicht, in der Unterhaltung Worte fallen lassen, die mich zu diesem Schlusse über sein Alter führen . . . über fünfunddreißig Jahre alt ist er sicher nicht! Uebersieh doch nicht, Mama, wie lebhaft noch sein Auge blüht, wie schwarz noch sein Haar ist, und wie frei von Falten, trotz aller Blässe, die Stirn! Der Graf gebietet nicht bloß über eine kraftvolle Natur, sondern steht auch noch in der Blüte des Mannesalters.“ — Die Gräfin ließ den Kopf auf die Brust sinken: es schienen der Gedanken zuviel zu sein, die auf sie einstürzten. „Dieser Mann fühlt sich freundschaftlich zu Dir gezogen?“ fragte sie. — „Ja, Mama, ich glaube.“ — „Und Du, Albert?“ — „Mir gefällt er, Mama! wenn auch Franz dagegen ist und immer sagt, der Mann mache auf ihn den Eindruck, als wenn er aus einer anderen Welt stamme!“ — Die Gräfin schrak sichtlich zusammen, und mit zitternder Stimme sagte sie: „Albert! Du bist jetzt ein Mann; ich habe Dir immer ans Herz gelegt, in der Anknüpfung von Beziehungen äußerst vorsichtig zu sein; aber ich will es auch heute wieder tun, trotzdem Du alt genug bist, mir zu raten und zu helfen, statt umgekehrt.“ — „Dann mußt Du mir aber auch sagen, Mama, worauf sich Dein Mißtrauen gegen den Grafen stützt . . . er ist kein Spieler, kein Trinker, er ist reich genug, mir Geld zu geben, statt mich darum zu bringen: warum also soll ich vor dem Manne auf der Hut sein?“ — „Du hast recht,“ erwiderte die Gräfin; „ich vergaß, daß Dir der Mann das Leben gerettet habe . . . aber, sage mir, Albert! wie hat sich der Vater gegen den Grafen benommen? es ist wichtig, daß wir mit dem Grafen in gutem Einvernehmen bleiben. Vater ist mit Geschäften überhäuft, hat Neigung zu wunderlichem Wesen . . . da könnte es

leicht passieren, daß . . . — „Mama,“ fiel ihr Albert ins Wort, „Vater war sehr nett und zivil gegen den Grafen; verschiedene Komplimente, die ihm der Graf machte, schienen ihm zu schmeicheln; es war wirklich, als wenn sich die beiden Männer nicht zum ersten Male im Leben sähen!“ Die Gräfin sank in so träumerisches Sinnen, daß sie zuletzt gar die Augen schloß. Albert stand vor ihr und hielt die Augen auf sie gerichtet mit jener erhöhten Kindesliebe, die einer jungen, schönen Mutter entgegengebracht wird. Als er sah, daß ihre Augen sich schlossen, als er sie ruhig atmen hörte, so daß er meinen mußte, sie sei eingeschlummert, schlich er sich auf den Beinen zur Tür und aus dem Zimmer hinaus.

6. Kapitel.

Bertuccio.

Mittlerweile war der Graf in dem Hause angelangt, das Mi für ihn ausgewählt hatte und das ihm als Pariser Domizil dienen sollte. Es war mitten in den Champs Elysees gelegen: zur Rechten zwischen Hof und Garten; ein Teil der Fassade war durch eine dichte Baumgruppe verdeckt; rechts und links von ihr erstreckten sich Alleen; außer dem Haupttore hatte das Haus noch einen Seiteneingang, der auf die Rue Bonthieu hinaus führte. An der linken Seite der Freitreppe hielt der Wagen. Zwei Männer traten an den Schlag: Mi, der seinen Herrn mit außerordentlicher Freude begrüßte, und Bertuccio, der sich demüthig verneigte und dem Grafen beim Aussteigen behilflich war. — „Ist der Notar schon da?“ fragte der Graf. — „Im kleinen Salon, Excellenz!“ versetzte Bertuccio. — „Sind die Karten besorgt?“ — „Jawohl, Excellenz! der Graveur hat sie schon vor einer Stunde abgeliefert. Die an Baron Danglars, Chaussee d'Antin 7, ist bereits abgegeben.“ — „Schön, wieviel Uhr?“ — „Vier Uhr.“

Monte Christo reichte dem Lakeien Handschuhe, Hut und Stod und begab sich, von Bertuccio geführt, in den kleinen Salon, wo sich der Notar aufhielt. „Bitte, Vertrag schon aufgesetzt?“ fragte der Graf. — „Gewiß, Herr Graf!“ — „Wo also liegt das Haus, das ich kaufe?“ fragte der Graf. — Der Intendant machte eine Gebärde, die soviel besagte: „Ja, ich weiß es nicht.“ — Der Notar sah verwundert den Grafen an. „Was? Sie wissen nicht, wo das Haus liegt, das Sie kaufen?“ — „Nein. Ich betrete ja den Boden Frankreichs zum allerersten Male!“ erwiderte der Graf. — „So! nun, das Haus liegt in Auteuil,“ sagte der Notar. — Bertuccio wurde bleich. — „Und wo liegt Auteuil?“ — „Etwa zwei Schritte von hier, Herr Graf,“ versetzte der Notar, „kurz hinter Passy, mitten im Boulogner Wäldchen.“ — „Also ein Landhaus vor den Toren von Paris?“ rief Monte Christo; „aber, Mensch! wie kommen Sie auf diesen Einfall?“ — „Ich habe doch das Haus auf direkte Weisung des Herrn Grafen angekauft. Der Herr Graf wird sich doch auf die Instruktion noch besinnen, die er mir gegeben hat?“ — „Ach, richtig! jetzt fällt's mir ein,“ erwiderte Monte Christo, „ich ließ mich durch ein verlockendes Inserat bestimmen. Nun, auch gut! also bitte, den Vertrag, Herr Notar!“ — „Ich werde ihn sofort dem Herrn Grafen unterbreiten,“ erwiderte der Notar und holte seine Aktentasche. — Der Graf warf einen einzigen Blick auf die für den Namen freigelassene Stelle und unterschrieb ohne weiteres. Dann wandte er sich an seinen Intendanten. „Bertuccio! behändigen Sie dem Herrn die Summe von 55000 Francs! Lassen Sie sich die Quittung ausfertigen und zahlen Sie sodann dem Herrn seine Sporteln und Gebühren!“ — „Das ist alles in dem Preise bereits begriffen,“ erwiderte der Notar, der sich unter Komplimenten bis zur Erde langsam Schrittes aus dem Zimmer entfernte. Der Intendant ließ hinter sich die Tür ins Schloß fallen, und der Graf, kaum allein, nahm

aus der Brusttasche ein Portefeuille, suchte ein Weilchen darin herum und langte ein Blatt heraus, mit dessen Inhalt er die Verkaufsurkunde verglich. „Es stimmt,“ sprach er leise vor sich hin. „Auteuil. Rue Fontaine 28 . . . soll ich nun das Bekenntnis erzwingen durch körperlichen Schreck? oder soll ich mich auf die liebe Muckerei stützen? . . . in einer Stunde werde ich ja wissen, woran ich bin! . . . Bertuccio!“ rief er und klingelte. „Bertuccio!“ — Der Intendant trat auf die Schwelle. — „Lassen Sie anspannen! wir fahren nach Auteuil!“

Der Intendant wurde erschrocken. „Ich nach Auteuil!“ fragte er, am ganzen Leibe zitternd. — „Nun, wenn ich dort domiziliere, werden Sie sich wohl auch entschließen müssen, den Fuß dorthin zu setzen?“ — Bertuccio eilte in das Nebenzimmer und rief mit heiserer Stimme zum Fenster hinaus: „Auf der Stelle die Pferde für Excellenz!“ — Monte Christo warf ein paar Zeilen auf ein paar Briefbogen, dann erschien der Intendant wieder und meldete, daß der Wagen vorgefahren sei. — „Soll ich mitfahren, Excellenz?“ fragte er. — „Selbstverständlich! Sie haben doch die notwendigen Einrichtungen dort zu treffen. Wozu überhaupt erst solche Frage?“ Bertuccio verneigte sich und nahm auf seinem Sitz auf dem Boock Platz. Aber der Graf hatte recht wohl bemerkt, daß sein Intendant sich vorher bekreuzt hatte; auch sah er, daß der Intendant um so unruhiger wurde, je näher die Kutsche ihrem Ziele kam. — „Nr. 28,“ rief der Graf ihm zu, als der Wagen in die Rue Fontaine einlenkte. Dem Intendanten trat der kalte Schweiß auf die Stirn, aber er wiederholte den Befehl dem Kutscher, und bald darauf hielt der Wagen am äußersten Ende des Dorfes.

Während der Fahrt war es Nacht geworden. Schwarzes Gewölk ballte sich am Himmel. Der Lakei sprang vom Wagenbrett und öffnete den Schlag. — „Bertuccio! warum steigen Sie nicht ab? Schockschwerenot! wo haben Sie denn heute ihre Gedanken?“ — Der Intendant trat vor den Schlag und half dem Grafen aus dem Wagen. — „Klopfen Sie!“ rief der Graf, „und melden Sie mich an!“ Als bald erschien der Portier an der Tür. „Zeigen Sie dem Manne den Kaufvertrag und fordern Sie für mich und Sie Eintritt!“ — Der Portier schaute verwundert drein und rief: „So? das Haus ist verkauft? gedenkt denn der neue Herr drin zu wohnen?“ — „Allerdings!“ versetzte der Graf, „und hoffentlich werdet Ihr Euch über den Besitzwechsel nicht zu beklagen brauchen!“ — „O, mein Herr,“ erwiderte der Portier, „zu Klage habe ich auch beim jetzigen Besitzer kaum Ursache gehabt! hat er sich doch nur sehr wenig sehen lassen! Daß er aber ein Grundstück verkauft hat, das ihm nichts eingetragen hat, ist nicht mehr als vernünftig.“ — „Wie hieß der alte Herr?“ — „Marquis von Saint-Meran,“ erwiderte der Portier, „ich kann mir wohl denken, daß er das Haus billiger hergegeben hat, als es ihn selbst zu stehen gekommen ist.“ — „Marquis von Saint-Meran?“ wiederholte der Graf; „ich dachte, den Namen hätte ich schon einmal.“ — „Der Marquis ist schon ein recht alter Herr,“ sagte der Portier, „und ein treuer Anhänger der Bourbonen . . . seine einzige Tochter ist übrigens mit dem königlichen Staatsanwalt Herrn von Billefort verheiratet, der erst in Marseille, dann in Toulon und Nîmes, zuletzt in Versailles angestellt war.“

Als Monte Christo jetzt den Blick wieder zu seinem Intendanten gleiten ließ, sah er, daß dieser bleicher war als der Kall an der Wand, an die er sich, um nicht zu fallen, gestützt hatte. „Starb die Tochter nicht?“ fragte Monte Christo, „mir ist doch, als hätte ich die Traueranzeige gelesen?“ — „Ganz recht, mein Herr! vor etwa drei Jahren. Seitdem haben wir den Marquis kaum einmal gesehen.“ — „Danke, danke!“ sagte der Graf. „Ein Licht, bitte! Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, Mein Intendant wird leuchten.“ (Fortf. f.)

Aus der Heimat.

Burg Hohenstein. 4. Fortsetzung.

Der Eingang zu einem unterirdischen Verlies ist heute noch zu sehen. Den Gerüchten, dass dieses Verlies mit der Aarstrasse und mit oben erwähnter Burg in Adolphseck in unterirdischer Verbindung gestanden habe, dürfte wenig Glauben zu schenken sein. Diese westliche Ringmauer war ebenfalls mit Brustwehren und Schiessscharten versehen, die heute kaum noch zu sehen sind. Nach Nordwesten hatte die Mauer noch eine Pforte mit Sandsteingewänden und einem daraufzuführenden gemauerten Weg. Die Pforte, die heute vermauert und durch die jetzigen Stallungen verdeckt ist, diente in Friedenszeiten vornehmlich Wirtschaftszwecken, denn links von ihr befanden sich innen ein grosses Stallgebäude und rechts ein geräumiger Kornspeicher.

☐ Aus der Wirtschaftsburg treten wir nun, indem wir rechts das Restaurationshäuschen liegen lassen, durch das erste innere Spitzbogentor in den sogenannten Zwinger. Rechts oberhalb des Tores lag das Pfortnerhäuschen, dessen Keller heute noch dem Burgwirt als Aufbewahrungsort dient. Aufwärtsschreitend gelangen wir auf einen erhöhten freien Platz. Hier befand sich früher das stattliche Amtmannshaus, das fast die Hälfte des ganzen Zwingers einnahm. Dazu gehörte auch das rechts gelegene Terrassengärtchen, das jetzt noch vorhanden ist. Da die Wohnung des Kellers, (M) die mittelalterliche Bezeichnung für Amtmann (soviel als Rentmeister), heute verschwunden ist so bietet sich uns hier ein Plätzchen, an dem wir einige Zeit verweilen wollen, um den wunderbaren Blick ins Tal zu geniessen. Wir sehen den unteren Teil des Dörfchens tief zu unseren Füssen. Geschäftig eilen die Landleute, um ihrer Arbeit in Haus, Hof und Feld nach zu kommen. Rings schliessen hoch aufsteigende Felsenwände und bewaldete Bergkuppen dieses herrliche Stückchen Aartal, das in seltener Schönheit vor uns liegt, ab. Munter schlingelt sich das silberne glänzende Band der Aar durch das saftige Grün üppiger Wiesen. Die von mächtigen Bäumen beschattete Aarstrasse ist an einigen Stellen unseren Augen durch Bergesrückeln entzogen. Auch die Bahn hat einen Weg in diesem Talkessel gefunden. Durch den felsenfesten Stein, auf dem man sich im Mittelalter so sicher glaubte, führt heute ein Schienenstrang. Auf dem schmucken Bahnhof ruht unser Auge wohlgefällig, und wir empfinden den Damm durch unser liebliches Tal weniger störend. Direkt am Bahnhof erblicken wir den imposanten Bau der weithin beliebten und vortrefflichen Sommerfrische von C. Kessler, dem liebenswürdigen und entgegenkommenden neuen Pächter der Burg. Die nebenanliegende Villa lugt ebenso, wie das der Burg näher gelegene Kapellchen freundlich aus dem frischen Grün der Bäume hervor. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit wieder der Burg zu. Rechts neben dem Amtmannshaus befand sich früher noch ein überbautes Tor, das heute nicht mehr vorhanden ist. Wir gelangen auf einigen Felsenstufen zu der gewaltigen Schildmauer, die von zwei Bergfriedeln begrenzt wird. Ein stattliches Felsstück ragt hoch in sie hinein. Wilder Wein wuchert mit seinen Ranken bis zu dem kräftig ausladenden Rundbogenfliess, auf dem die Zinnen des auf der Schildmauer laufenden Wehrganges ruhen. Durchschreiten wir das mit Sandsteingewänden eingefasste spätgotische Tor, das die Schildmauer durchsetzt, so befinden wir uns in dem obersten Burghof. Hier war die Wohnung des Burgherrn und seiner Familie und der Pallas, die die mächtige Schildmauer vor Wurfgeschossen und Brandpfeilen sicher schützte, gelegen. Heute lädt ein schattiger Rasenplatz mit Tischen und Stühlen den Besucher zur Rast ein. In der nordöstlichen Ecke steht ein herrlicher Kirschbaum, unter dessen Zweigen wir uns für einen Augenblick niederlassen, um uns etwas zu erfrischen. Wir werden rasch und sehr zuvorkommend bedient und lassen unseren Blick einmal umher schweifen. Zu einem internationalen Plätzchen ist dieser Rasen, der durch hohe Burgmauern auch im Hochsommer stets in erfrischender Kühle gehalten wird, geworden. Versäumt es doch keiner von den Hunderten, die alljährlich aus aller Welt nach Bad Lg.-Schwalbach strömen, um dort Genesung zu suchen, unserer herrlichen Burg einen Besuch abzustatten, um hier Körper und Geist zu erquicken. Viele Fürstlichkeiten regierender Häuser (Kaiserinnen Oesterreichs, Russlands und Frankreichs) besuchten von Lg.-Schwalbach aus mit Vorliebe die Burg. Nach Osten fällt der Felsen sehr steil hinab bis zu der tief unten rauschenden Aar, um am jenseitigen Ufer ebenso steil, jedoch noch höher emporzusteigen. Bahn und Landstrasse, auf der wir Menschen und Fahrzeuge so klein wie Spielsachen erschauen, finden in der Enge des wundervollen Aartals neben dem Bache kaum noch Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kurzweil.

Liebe Mundschau! Aus der Schule. In einer Land-
schule ist Prüfung. Während derselben prüfelt der Lehrer einen ungezogenen Knaben durch. Nach der Prüfung kommt die Kritik. Der Barrer meint, es sei ganz gut gewesen; nur daß der Herr Lehrer den Knaben so durchgehauen habe, gefiele ihm nicht. „Denken Sie sich, es kommt die Mutter und beschwert sich?“ — „Die Schindl ich schon so, daß sie wieder geht.“ — „Wenn aber der Vater kommt?“ — „Der kommt net.“ — „Wissen S' des so g'wiß?“ — „Der Vater, der bin ich.“ — „Praktische Anatomie. Junger Brimner: „O Fräulein Else, wenn Sie wüßten, was ich für Sie in meinem Herzen fühle.“ — Fräulein Else (Sanitätsrats Tochter): „Wollen Sie denn später mal Medizin studieren, Herr Müller?“ — Brimner: „Ganz wie Sie befehlen; Ihnen zuliebe würde ich der berühmteste Arzt werden.“ — Fräulein: „Ja, dann müssen Sie aber doch wissen, daß dort, wo Sie hinzugehen, nicht das Herz sondern die Leber sitzt.“

Wissenswerte Kleinigkeiten.

Die gesamte Militärmacht Europas ist ungefähr 20 Millionen Mann stark.

Eine Million Mark jährliche Armenlasten verursacht dem Staate Hamburg der Alkohol.

Im Pariser Samariterheim, in welchem täglich um die Mittag- und Abendzeit Tausende von Personen geweißt werden, ist eine Tellerabwaschmaschine aufgestellt, welche gegebenenfalls in einer Stunde 10 000 Teller reinigen und trocknen kann.

Gedankensplitter.

Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Tätigen, die Beständigen, die Geordneten und Regelnden, die Menschlichen, die Frommen. Und hier erscheint die moralische Weltordnung in ihrer schönsten Offenbarung, wo sie dem Guten, den wacker Leidenden unmittelbar zu Hilfe kommt.

Goethe.

Nur eine Schmach weiß ich auf dieser Erde; und die heißt Unrecht tun.

Grillparzer.

Ein Volk muß vor allem die sittliche Kraft haben, das, was es als eine Wahrheit, als recht erkannt hat, sich festzuhalten.

v. Treitschke.

Nenne nicht Schicksal die eigenen Schwächen,
Deiner Fehler gewaltige Fülle!
Auch das Klauen von tausend Bächen
Verändert nichts an der Meeresfülle.

Jakob Bessus.

Gebt Achtung, wenn ihr Kinder lehrt,
Daß ihr auf einmal sie nicht allzusehr beschwert.

Es gebt der Jugend wie den Alten,
Wer alles fassen soll, wird endlich nichts behalten.

Lichtwer.

Rätsel-Ede.

Silbenrätsel.

fit, gens, aum, na, i, che, ha, til, in, nen, ba, fer,
ne, burg, bin, rus, re, ner, re, ste.

Aus den obigen 20 Silben sind 7 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1. eine Stadt in Bayern, 2. einen Frauennamen, 3. einen germanischen Volksstamm, 4. eine Hafenstadt auf der Insel Ruda, 5. eine Stadt in Ostpreußen, 6. einen Nebenfluß der Leine, 7. einen preussischen Regierungsbezirk.

Sind die richtigen 7 Wörter gefunden, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben 2 Wörter, welche bestätigen, daß die Lösung die Bedingungen der Aufgabe erfüllt.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einsenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 25:

Quersfurt — Erfurt.

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt
Erwin Lang-Kaltenholzhausen, Elise Kaiser-Kneutlingen.